

Das scheint der Herr V. S. aber noch nicht in dem erforderlichen Masse getan zu haben. Vielleicht gewinnt er einmal Zeit, das nachzuholen.

Wie haben sich nun aber die von Herrn V. S. augenscheinlich grimmig gehassten Handwerkskammern hierzu gestellt?

Sie haben ganz im Sinne des Wunschzettels, den der Bund der Handwerker von Zeit zu Zeit im Berliner Blatt veröffentlicht, die Staatskonkurrenz in allen Formen, die Warenhäuser und Konsumvereine, die schrankenlose Gewerbefreiheit, die Rechtlosigkeit der Bauhandwerker, das im Submissionswesen herrschende System, die Mängel der Gesetzgebung, betreffend den unlauteren Wettbewerb u. s. w., bekämpft, und zwar sowohl einzeln, wie in ihrer Vereinigung zum allgemeinen deutschen Handwerks- und Gewerkekammertage. Und das Vorgehen der Kammern hat inmitten der wichtigsten Frage, dem Kampfe gegen die im Submissionswesen herrschenden Zustände, schöne Erfolge gezeitigt. Wenn sich Herr V. S. dafür wirklich aus sachlichen Gründen interessiert, empfehle ich ihm das Studium der Jahresberichte der Handwerkskammern zu Arnstadt und Dessau für 1903, so weise ich ihn weiter auf die Beschlüsse des bayerischen Landtages, betreffend das Submissionswesen, und die in Preussen im Gange befindlichen Verhandlungen, betreffend die Neuregelung des Submissionswesens hin.

Das sind alles Erfolge der Kammern. Diese Erfolge können aber nur erreicht werden, wenn man unter weitgehender Benutzung der wissenschaftlichen Ergebnisse die Behörden und die Abgeordneten zu überzeugen versteht. Nur dann treibt man Politik um des Erfolges in der Sache willen. Und wir meinen, dass jedem Handwerker um des Erfolges zum Nutzen seines Standes die Mitarbeit der Akademiker nur eben recht sein kann. Und ich selbst kenne sehr viele Handwerker aus allen Gegenden Deutschlands, die diesen Standpunkt teilen.

Wenn nun in den vier Jahren ihres Bestehens die Handwerkskammern nicht alle die Wünsche erfüllt gesehen haben, die sie ausgesprochen haben, so liegt das nicht daran, dass ihre Organisation zu bürokratisch ist, Ordnung muss nun einmal herrschen, ohne die geht es nicht, sondern daran, dass die Handwerker noch nicht so geschlossen, wie das notwendig wäre, hinter den Kammern stehen und somit den Mitgliedern der Kammer vielfach eine Schar von Offizieren ohne die erforderlichen Soldaten sind.

Die Gründe für diese Erscheinung sind sehr mannigfaltiger Natur. Eine Anzahl von Handwerkern, die in den Städten in den Arbeiterstrassen und -vierteln wohnen, wagen es nicht, sich am Organisationsleben zu beteiligen, weil sie fürchten, in ihrer Kundschaft Einbusse zu erleiden. Und diese Kundschaft redet es ihnen immer und immer wieder vor, dass sie totsicher dem Untergange verfallen seien und nur die sozialdemokratische Partei ihnen helfen könne. Die eigene Organisation dagegen sei für sie zwecklos.

In die Kerbe dieser Kundschaft hauen dann weiter diejenigen Handwerker, die bei der Vergebung der Handwerkskammerämter ihre Rechnung nicht gefunden haben im Verein mit denjenigen, die wohl eine Handelskammer als berechtigt anerkennen, nicht aber aus mehr oder minder durchsichtigen Gründen eine Handwerkskammer. Dazu kommt noch die kaum zu erklärende Abneigung des Handwerkers im allgemeinen gegen jedes Schreibwerk. Es wird auf diese Weise ungeheuer schwer, z. B. für die Jahresberichte der Handwerkskammern das erforderliche allgemeine und zuverlässige Material zu gewinnen.

In enger Verwandtschaft damit befindet sich auch noch die beklagenswerte Tatsache, dass auch unsere offizielle Statistik mit Bezug auf handwerkliche Fragen so gut wie völlig versagt. Und das ist um so mehr zu bedauern, als doch das Bedürfnis, die Wünsche der verschiedenen Berufsstände auch gegeneinander zu bewerten und abzuwägen, ein unabweisbares ist. Kein Stand ist um seiner selbst willen da, sondern nur immer um des Ganzen willen, das wir unser Vaterland nennen. Und nur weil das so ist, deshalb hat hernach auch der einzelne Stand den moralischen Anspruch auf den Schutz seiner Interessen, soweit dies im Rahmen der Allgemeinheit möglich ist.

Geht man so die Frage der Möglichkeit der Staatshilfe einmal genau und objektiv durch, so kann man nicht lange im

Zweifel darüber sein und bleiben, dass dieselbe zwar auf einem weiten Gebiete geleistet werden kann, aber schliesslich doch auch einmal ihre Grenzen findet.

Man bedauert es so vielfach, dass die Innungen, Innungsausschüsse, Handwerkskammern und Innungsverbände nicht das Recht haben, sich tätlich bei den Wahlen zu beteiligen. Man vergisst dabei aber, dass, was den Handwerkern hier zugestanden, würde, sofort von den anderen Berufsständen ebenfalls erstrebt und erreicht werden. Wohin sollte das dann schliesslich führen? Der Krieg aller gegen alle wäre dann einfach fertig, seine Folgen für alle Strebsamen — unabsehbar.

Dieses Vorgehen ist ja aber auch keine zwingende Notwendigkeit und nicht der einzig notwendige Weg für Handwerk und Gewerbe. Allzeit hat, und das könnten die Herren V. S. und Genossen doch wohl von den Landwirten gelernt haben, zur Hebung eines Berufsstandes neben der Staatshilfe noch die organisierte Selbsthilfe der Berufsgenossen nebeneinander gestanden. Kennt Herr V. S. die mächtige Selbsthilfe der Landwirte im Genossenschaftswesen, obwohl auch hier zahlreiche Genossenschaften kaputt gegangen sind? Kennt Herr V. S. die Schuhmachergenossenschaften in Berlin, Weimar und Wittenberg? Und wenn er die und noch gar viele andere kennt, warum dann sein höhnischer Seitenhieb auf die „neuen Genossenschaften“? Sollte da am Ende auch das persönliche Element das sachliche überwiegen?

Hat sich Herr V. S. so wenig mit der modernen Wirtschaftsgeschichte beschäftigt, dass ihm die selbstverständliche Wahrheit verschlossen geblieben ist, dass man je mehr Staatshilfe erreicht, desto weiter man den Pfad der Selbsthilfe beschritten hat? Ich gebe ihm dann den Rat, doch einmal das blühende Genossenschaftswesen im Bunde der Landwirte zu studieren. Damit schafft der Bund der Landwirte ohne Schlipfnadel-Verleihungen seinen Mitgliedern erhebliche wirtschaftliche Vorteile — und sich selbst eine gefüllte Kriegskasse trotz des niedrigen Bundesbeitrages von 2 Mk. für das ganze Jahr.

Damit komme ich zu der letzten Frage, die ich im Rahmen meines Themas heute anschneiden muss, dem Bunde der Handwerker. Dass ein solcher notwendig ist, ist schon so oft an anderer Stelle von mir selbst dargelegt worden, dass ich hier nur noch einmal auf das Gebiet des Submissionswesens zurückkommen will. Jede Stadtverwaltung, jede Kreisverwaltung, jede Provinzialverwaltung, jeder Bundesstaat hat eigene Submissionsbedingungen. Soll deshalb auf diesem schwierigen Gebiete Wandel geschaffen werden, so müssen sich die Handwerker zusammen mit den auch dabei interessierten Kleinhandelstreibenden an allen Orten zu Wahlvereinen, die selbst wieder zu Unterverbänden und die Unterverbände zum deutschen Handwerkerbunde zusammenschliessen. Der darf aber kein Gegner, sondern nur ein Freund der Handwerkskammern sein; seine Abgeordneten sind dann in der Lage, unter Benutzung des ihnen von den Kammern übermittelten Materials die Wünsche des Handwerks zu verfechten.

Denkt man sich aber die gemeinsame Arbeit anders, so rechtfertigt man das harte Urteil des Abgeordneten Jacobskötter, dass die Teilnahme am Bund der Handwerker nur eine Verschwendung von Geld, Zeit und Arbeitskraft darstelle, das seien aber drei Dinge, die man doch im Handwerk nötiger brauchen könne.

Von Herrn V. S. wird es also selbst abhängen, ob er ein Doktor der Philosophie und praktischer Arzt oder ein Kurpfuscher sein will.

Dr. Schwalenberg, Dessau.

Die Gewerkschaftsorganisation in den modernen Industriestaaten.

[Nachdruck verboten.]

Wenn auch das vorstehende Thema schon zu wiederholten Malen den Gegenstand weitgehender, nicht selten auch weitschweifiger Abhandlungen in der Fach- und Tagespresse bildete, so wurden in allen diesen Ausführungen doch immer mehr oder weniger nur die Arbeiter-Organisationen einzelner bestimmter Staaten ins Auge gefasst, und dürfte es deshalb nicht uninteressant sein, die Arbeiter-Organisations-

be
du
be
in
ge
zu

G
18
die
auc
geb
und
For
auc
eine
erst
den
bew
an
leut
Mill

Sta
und
cer
Inter
Körp
aber
sie
die
ater
von
imme
sond
war,
Hum
eing
Zahl
Arbei
geme
Tätig
gliede
Wei
began
haben
Ideen
dauer
zu be
nisch
die O
das Fi
trifft
Lohnf
gibt e
wurde
dieser
an Löh
Arbeits
wurde
W
mit de
Deuts
Anfang
demokr
Di
Gewerk
von de
nationa
organis
bei uns
mehr o